Rückverweisen genötigt, wodurch die Lektüre außerordentlich erschwert und nicht gerade genüßreich gestaltet wird. Dabei passiert es ihm, daß er sich gelegentlich widerspricht. Z. B. schildert er sehr ausführlich, wie vollständig das Schweigen vor der Ernennung Feschs gewahrt worden sei, so daß sie der gesamten Diplomatie als größte Überraschung kam; 25 Seiten später erfahren wir dann ganz beiläufig, daß der österreichische Geschäftsträger in Regensburg, v. Vincent, seinem Hof schon unmittelbar nach dem Abschluß des Vertrages zwischen Napoleon und Dalberg, also mehrere Wochen vor dessen Publikation, Mitteilung von dem zu erwartenden Ereignis gemacht hat. Danach trifft es also nicht zu, daß die Ernennung Feschs allseits überrascht habe.

Auch die äußere Form des Buches läßt denselben bedauerlichen Mangel an Gründlichkeit erkennen. Die Zahl der Druckfehler ist sehr groß; besonders störend macht sich in dieser Beziehung geltend, daß bei den wie schon gesagt überaus zahlreichen Verweisen die Angabe häufig nicht stimmt. Ganz willkürlich ist bei den Zitaten aus den Akten sowohl wie aus der Literatur die Quelle, aus der sie stammen, manchmal angegeben, manchmal nicht. Merkwürdig ist auch oft die Art der Scheidung zwischen Text und Anmerkungen. Die in Betracht kommende Literatur ist wohl im vollen Umfange benutzt worden; aufgefallen ist mir nur, daß bei der Besprechung der Verhandlungen zwischen Napoleon und Kardinal Bayane die Publikation von Ruck hierüber nicht erwähnt worden ist.

Obwohl es also schwerwiegende Einwände sind, die gegen die Arbeitsart Bastgens zu erheben ich mich genötigt sehe, so möchte ich doch nicht schließen, ohne noch einmal auch auf den positiven Wert des Buches hinzuweisen. Es bringt doch so viel wertvolles Neues, daß jeder, der den Problemen der deutschen Politik Napoleons nachgeht, sich mit ihm wird auseinandersetzen müssen.¹⁾

Berlin.

Wolfgang Windelband.

Erwin Ruck, Die römische Kurie und die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongreß. (Auch als Programm der Universität Basel ausgegeben.) Basel, Ernst Finckh 1917. 170 S.

Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften bereitet Ruck seit längerer Zeit eine Geschichte der Begründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz vor. Als Nebenfrucht dieser Arbeit ist die vorliegende Quellenpublikation entstanden. 38 Aktenstücke teilt er aus dem vatikanischen Archiv mit; zum größten Teil sind es Briefe

¹⁾ Vgl. auch den Aufsatz von A. Doeberl, Dalbergs Kirchenpolitik im Lichte vatikanischer Archivalien: Theologisch-praktische Monatsschrift XXVIII, S. 119 ff.

zwischen Consalvi und dem stellvertretenden Kardinalstaatssekretär Pacca. Ihrem Abdruck schickt Ruck eine Einleitung voraus (S. 5—80), in der er das Wesentliche ihres Inhalts zusammenfaßt. Einen Anlaß, unsere bisherige Auffassung von der Haltung der Kurie zu revidieren, bieten diese neuen Quellen nicht. Nur in den Einzelheiten liefern sie eine wertvolle Ergänzung zu dem wesentlich von der deutschen und der staatlichen Seite her gesehenen Werk O. Mejers.

Rucks Veröffentlichung beweist unwiderleglich, daß der von der Kurie als unberechtigt zurückgewiesene Vorwurf, auf dem Kongreß in erster Linie weltliche Interessen verfolgt zu haben, in vollstem Maße zutrifft. Consalvis Instruktion erstreckte sich nur auf die Wiedergewinnung des Kirchenstaats. Als aber die deutsche Kirchenfrage durch die Vertreter des deutschen Klerus, die sogenannten Oratoren, in den Gesichtskreis des Kongresses gerückt war, mußte auch die Kurie zu diesen Problemen Stellung nehmen. Ihre Hoffnung ging natürlich dahin, daß die Säkularisation rückgängig gemacht werde. Da aber vorherzusehen war, daß dies nicht zu erreichen sein werde, wollte Consalvi wenigstens eine feste Dotierung der Bischöfe, Kapitel und Klöster und eine der früheren Gestaltung entsprechende Fürsorge für die kirchlichen Sachen durchsetzen. Zeitweise hoffte er sogar, daß die Fürsten auf das staatliche Ernennungsrecht verzichten würden. Zum mindesten glaubte er, da ja nur noch fünf von den deutschen Bistümern besetzt waren, dies erstemal die Ernennung der Bischöfe durch den Papst erwirken zu können. Von größtem Interesse ist seine Feststellung, daß die Annahme der Kurie, im deutschen Klerus bestehe ein starker Drang nach Wiederherstellung der alten Kirchenverfassung, durchaus irrtümlich sei (Brief vom 19. Dezember 1814).

Erschwert wurde Consalvis Haltung durch die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und Pacca bestanden. Pacca als Führer der „Zelanti“ lehnte überhaupt jedes Entgegenkommen gegen die Ansprüche des Staates ab. Consalvi dagegen als Politiker wollte sich mit dem praktischen Erreichbaren begnügen. Und auch in einer andern grundlegenden Frage gingen ihre Meinungen auseinander: ob nämlich die Festsetzung der deutschen Kirchenverfassung in Gesamtverhandlungen mit allen deutschen Staaten erfolgen, ob also ein gesamtdeutsches Konkordat abgeschlossen werden sollte oder ob Sonderverhandlungen mit den einzelnen Souveränen vorzuziehen wären. Während Pacca von vornherein für Sonderverhandlungen eintrat, hat Consalvis Anschauung mehrfach gewechselt. Dieser Wechsel wird von Ruck nicht genügend scharf herausgearbeitet. Zunächst hielt Consalvi Gesamtverhandlungen nicht für durchführbar. Dann aber setzte er sich aufs energischste für sie ein, wohl in der Erkenntnis, daß die Einleitung von Sonderverhandlungen den Verzicht auf die Rückbildung der Säkularisation bedeutet hätte. Er ging dabei so weit, ausdrückliche gegenteilige Befehle der Kurie nicht zu befolgen. Als schließlich der Verlauf der Dinge die Aussichtslosigkeit eines Gesamtkonkordats klarmachte, hat er sich nun auch zu Sonderverhandlungen entschlossen und dann in der Folgezeit das

Wichtigste zu ihrer erfolgreichen Durchführung beigetragen. Wünschenswert wäre gewesen, daß Ruck diese Pläne eines gesamtdeutschen Konkordats mit den einige Jahre zurückliegenden gleichartigen in Beziehung gebracht hätte.

Ruck feiert Consalvis „geniale Diplomatie“ in den höchsten Tönen. Zweifellos hat der Kardinal ganz außergewöhnliche diplomatische Fähigkeiten besessen, das hat er vorher wie nachher bewiesen, und das zeigt auch sein überaus geschicktes Lavieren zwischen den verschiedenen Standpunkten während dieser Verhandlungen. Aber im übrigen berechtigt sein Verhalten auf dem Wiener Kongreß doch wohl kaum zu so übermäßigen Lobeserhebungen. Daß es so völlig erfolglos war, lag sicher nicht an ihm, sondern an den sachlichen Verhältnissen. Dagegen ist Consalvis Haltung manchmal schwankend und inkonsequent. Auch entspricht sein Urteil nicht immer der tatsächlichen Lage. So tadelt er z. B. den übertriebenen Optimismus der Oratoren, und sehr bald darauf gibt er sich selbst ihm hin, ohne dazu eine bessere Berechtigung zu besitzen. Auch übersieht Ruck die Tatsache, daß Consalvi Metternich das Versprechen gegeben hat, sich nicht auf Sonderverhandlungen einzulassen (der Verf. erwähnt sie S. 76 Anm. 130, ohne im Text die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen); das ist doch eine Festlegung, die nicht im Einklang steht mit dem diplomatischen Bemühen, sich freie Hand zu bewahren. So ist das Schlußurteil Rucks, daß der Weg zum vollen Verständnis der großen Erfolge der Kurie im 19. Jahrhundert über Consalvi führe, zwar sachlich durchaus richtig, aber nur dann, wenn man seine gesamte Tätigkeit, nicht speziell die auf dem Wiener Kongreß, ins Auge faßt.

Berlin.

Wolfgang Windelband.

R. Grabau, Das evangelisch-lutherische Predigerministerium der Stadt Frankfurt am Main. Bearbeitet im Auftrage des Evang.-Luth. Predigerministeriums. Frankfurt a. M., Kesselring (E. v. Mayer) 1913. VIII, 647 S.

Dieses Buch ist in erster Linie eine Quellensammlung. Es enthält in seinen mehr als 600 Seiten ein außerordentlich reichhaltiges Material. Wo irgend etwas Sachdienliches zu ermitteln war — in Gesetzen oder Verfügungen, Berichten oder Beschlüssen, Verwaltungs- oder Prozeßakten — da hat der Verfasser es sorgsam gesammelt und meist in extenso, sonst in den entscheidenden Stellen, stets aber wortgetreu mitgeteilt. Freilich, er hält sich streng an sein Thema: über vorreformatorische Verhältnisse enthält das Buch gar nichts. Es mag ja sein, daß die katholische Geistlichkeit Frankfurts ähnliche Konvente nicht kannte, oder doch daß das lutherische Predigerministerium in seinen Anfängen nicht darauf zurückgeht; aber selbstverständlich ist das schließlich nicht, und darum hätte eine, wenn auch nur negative, Feststellung darüber Wert gehabt.